Breslauer Beobachter.

№ 102. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonnabend, den 28. Juni.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.



Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Cäcilie hatte stumm und zitternd die Scene mit angesehen, hatte mit Erschütterung ihres ganzen Wesens den Ton der über Alles geliebten Stimme und die entmuthigenden Worte vernommen, die dieser Stimme entquollen; einer Bildsäule gleich starrte sie den Abreisenden nach, dann aber fiel sie laut schluchzend Evelinen um den Hals, und es währte lange ehe sie Worte fand, den Aeltern und der Freundin den Schlüssel zu der sie plötzlich ergriffenen Bestürzung zu geben. Sie konnte jetzt nicht mehr daran zweifeln, daß die schon zweimal in Dresden gehabte, hier so unerwartet wieder vor ihr aufgetauchte Erscheinung wirklich und leibhaftig die des ihr einst zum Lebensgefährten bestimmt gewesenen Mannes, und daß er, den sie mehr wie jemals liebte, der Gatte einer Andern sei. Der Schmerz des Vaters, der Kummer der Mutter über der geliebten Tochter Mißgeschick war kaum geringer als Cäciliens eigenes Leid, und Evelinens sanfte Theilnahme wendete sich daher wechselnd von der Einen zu den Andern. Da raffte auf einmal Cäcilie sich auf und rief der Aeltern Hände erfassend: „Habt Geduld mit mir, Ihr Guten! Ich will von nun an stark zu sein versuchen, und Gott wird mir Kraft verleihen zu überwinden! — Es ist um Vieles ruhiger in meinem Herzen geworden, seit ich weiß, daß ich a l l e i n unglücklich bin; der Gedanke, sein Glück zerstört zu haben, hat bisher mich gespenstisch verfolgt, und so habe ich ja nur Gott zu danken, der mich dieser Gewissensqual enthoben. Er liebt, er wird geliebt, er ist glücklich, und — die unglückliche Cäcilie wird seinen Frieden nie mehr trüben!"

Daß jetzt an ein Einnehmen des Mittagsmahles nicht mehr gedacht ward, und die schönen blau angelaufenen Forellen unberührt wieder hinweg getragen wurden, war bei der obwaltenden Gemüthsbewegung unserer Hamburger Freunde wohl begreiflich. Man war jetzt nur darauf bedacht, das Gasthaus zu verlassen und wo möglich, ein nochmaliges Begegnen zu verhüten, das bei einem möglichen Erkennen von Seiten Reumers nur noch heftigere und vielleicht für beide Theile gefahrdrohende Gemüthserschütterungen herbeiführen konnte. Da eingezogenen Erkundigungen zu Folge die Fremden den Weg nach der Bastei nicht eingeschlagen hatten, so beschloß man, dem einmal gefaßten Plane gemäß, dort zu übernachten und am andern Morgen mit dem Früheften nach dem Ottowalder Grunde aufzubrechen. Cäcilie selbst bestand darauf, um ihren Aeltern zu beweisen, wie sehr es ihr Ernst sei, sich über ihr Schicksal zu erheben; sie zeigte sich äußerlich ruhig, aber im Innern schien ihr Herz an der empfangenen unheilbaren Wunde verbluten zu wollen. Von Schandau oder Teplitz aus beabsichtigte Snitger, jedoch ohne Nennung der Namen, in verschiedenen öffentlichen Blättern eine kurze Erzählung des einst in Hamburg von Ewald verübten Betruges und der endlichen Enthüllung desselben abdrucken zu lassen, und zugleich den Dr. Reumer aufzufordern, seinen ehemaligen Freunden dessen dermaligen Aufenthalt zu bezeichnen, und Auskunft über das unter seiner großmüthigen Obhut gestandene Kind zu geben, dessen unglückliche Mutter dadurch allein vor sie bedrohender Geisteszerrüttung zu retten sei.

Auf der Bastei angelangt, fanden sie das dortige Terrain und sämmtliche daselbst aufgeschlagene Rindenhütten dermaßen mit Fremden und Besuchern aus der Umgegend besetzt, daß sie in ihrer gegenwärtigen Stimmung sich durch das umherwogende Gewühl unangenehm berührt fühlten, und sich deshalb einige Sessel auf einen etwas entfernten, von dem geselligen Treiben isolirten Felsenvorsprung bringen ließen, von wo sie der herrlichen Aussicht in das vor ihnen sich malerisch ausbreitende weite Elbthal mit seinem grotesken Felsengrunde, mit dem in der Tiefe sich anlehnenden freundlichen Städtchen Wehlen, und der den Horizont begrenzenden Colosse jener wunderbaren Felsenwelt, sammt der in Nebel sich hüllenden Gebirgskette, die das fruchtbare Böhmerland von dem schönen Sachsen scheidet, ungestört sich erfreuen konnten. Ein in Westen sich aufthürmendes Gewitter, das durch den sich plötzlich erhebenden Sturm mit Flügelschnelle heraufgeführt wurde — in so später Jahreszeit eine gewiß eben so seltene, als allen Anwesenden unwillkommene Erscheinung — dessen erste Donnerschläge von dem heftigsten Regen begleitet wurden, scheuchte mit einem Male die dort versammelte bunte Bevölkerung stiller und lauter Natur-, Kaffee- und Bierbewunderer von dannen. Alles floh und concentrirte sich in dem seitwärts gelegenen schützenden Gasthause, wo bereits auch Snitger mit den Seinen sich in die schon voraus von ihm in Beschlag genommenen Zimmer zurückgezogen hatte. Das Gewitter rückte immer mächtiger heran; feurig schien der Himmel sich zu öffnen, und grauenerregend hallte der Donner durch tausendfältiges Echo verstärkt, in den tiefen Felsenschluchten wieder. Es war ein erhabenes, majestätisches Schauspiel, das, als die empörten Elemente sich wieder beruhigt, durch einen in Osten sich bildenden Doppel-Regenbogen beschlossen ward, der wie die große Eingangspforte einer jenseitigen, in magischer Beleuchtung erglänzenden Welt erschien.

Der Regen hatte endlich nachgelassen, und bald strömte Alles wieder hinaus in's Freie, um die balsamisch duftende Luft einzuathmen, die durch den Gewitterregen ungemein erfrischt worden war, nur Snitger's blieben im Zimmer zurück bis der Abend die lärmende Menge nach und nach zerstreuete und es still und einsam ward auf der von der Hand der Natur hoch über den Strom gebildeten Bastion. Jetzt traten auch sie heraus und sogen nach der Gewitterschwüle des Tages, die physisch und moralisch sich über ihren Häuptern entladen hatte, in tiefen Zügen den kühlen erquickenden Nachtthau ein. Des Vaters Hand ruhte auf Cäciliens Scheitel, die an die Mutter gelehnt und von Evelinen unterstützt am äußersten Vorsprung der Bastei mit dem Ausdruck stiller Ergebung in das Silberlicht des Vollmonds schaute, der ungewöhnlich groß und glänzend am östlichen Horizont heraufstieg.

„Wie himmlisch schön ist doch diese Welt," rief der Bürgermeister mit frommer Begeisterung, „und wie groß muß der Gott sein, der sie geschaffen und der sie regiert! — Darum, meine Tochter, sei nicht kleinmüthig! Was uns begegnet hienieden, es kommt von ihm, und was von ihm uns kommt, kann nur zu unserm Heil, zu unserm Frieden führen!" — Cäcilie küßte schweigend des Vaters Hand, und enger an Mutter und Freundin sich schließend, verloren ihre Blicke und Gedanken sich in der unermeßlichen Weite des mit zahllosen leuchtenden Welten besäeten Himmelsdomes, die alle hehr und ruhig ihre Bahn dahin wandeln, nach den von der Gottheit ihnen vorgeschriebenen Gesetzen, und mit steigender Bewunderung der Allmacht, der Weisheit und der Liebe des großen Weltenschöpfers, des gemeinschaftlichen Vaters der gesammten Körper- und Geisterwelt, kehrten wieder Muth, Geduld und Vertrauen in ihre Seele zurück. Zwar war es noch lange nicht Friede in ihrem Herzen, aber sie fühlte sich so weit erstarkt, den Kampf mit ihrem Schmerz bestehen zu wollen.

Auf die Meldung des Kellners, daß das Abendessen servirt sei, zog man sich in das Haus zurück. Nach einer vom Bürgermeister und dessen Gattin unruhig verschlummerten, von Cäcilien schlaflos zugebrachten Nacht, hatte die Letzte schon mit dem ersten Aufdämmern des Tages sich von ihrem Lager erhoben. Mit ihren Gedanken bei Gott, lehnte sie im offenen Fenster, ihre Blicke auf den immer röther in Osten sich umsäumenden Himmel, den mehr und mehr erbleichenden Glanz der Sterne gerichtet. Auch ihres Glückes Stern war erblaßt, und kein sich erneuendes Morgenroth schien jemals ihres Lebens Himmel wieder lichten, keine Sonne die tiefe Nacht ihrer Brust wieder erhellen zu wollen; sie weinte. Doch schnell die heißen Thränen von ihren großen schönen Augen trocknend, betete sie mit frommem, zu Gott erhobenem Herzen: „Ich beuge mich vor Dir, mein Gott! Gieb mir Kraft und Stärke, mich in Deinen Rathschluß zu ergeben, damit nicht der Anblick meines Grames meiner Aeltern Lebensabend trübe! — Segne und beglücke den edlen Mann, den ich einst den Meinen genannt, segne auch sie, der Du an seiner Seite den Himmel auf Erden verliehen, — und richte jenen Elenden, der meines Lebens Frieden mir gestohlen, nicht nach dem Maaße seines unerhörten Vergehens! Laß Deinen Geist in sei-

nem Herzen wirksam sein, daß er umkehre auf der Bahn des Bösen, und seine Seele nicht verloren gehe dem ewigen Heile!"

Mit diesem Gebete und dem Anblick des in Morgen immer purpurner erglühenden Himmels schien wunderbare Ruhe sich in Cäciliens Herz zu senken und wieder Hoffnung, ja selbst eine gewisse wehmüthige Freudigkeit in ihre Seele einzuziehen. Mit freundlichem Worte weckte sie Evelinen, die den festen Schlummer eines mit der Liebe Freuden und Leiden noch unbekannten Herzens schlief, aber erwachend der schwesterlichen Freundin unglücklichen Geschicks sich sogleich erinnernd, zärtlich die Arme um sie schlug und sie durch Liebkosungen trösten zu wollen schien. Cäcilie legte beide Hände auf des lieblichen Mädchens Haupt und senkte ihr Antlitz darauf nieder, dann rief sie aus: „Wie viel hat doch Gott in meinen Aeltern und Dir mir geschenkt! Er wird vor dem Undank mich bewahren, der edeln Güter zu vergessen, die seine Vaterhuld mir gelassen und härmend um das Eine mich zu verzehren, das sein heiliger Rathschluß mir entzog, obgleich dies Eine einst meine Welt in sich schloß!" — Sie wandte sich, um die Aeltern aufzusuchen und ihnen inniger als je den Morgenkuß zu reichen.

Hinter einem wogenden Saume duftigen Thaugewölkes trat hehr und majestätsvoll die Sonnenscheibe hervor am blauen Horizonte, und vergoldete mit ihren Strahlen die lichten Scheitel der die neblichte Ferne in unbestimmten Umrissen begrenzenden Gebirge. Vom magischen Glanze ihres Lichtes umflossen waren die vier guten Menschen, deren Schicksalswegen wir bisher gefolgt, herausgetreten auf den Felsendamm, um das ihren Blicken sich darbietende prachtvolle Schauspiel bewundernd in sich aufzunehmen und in der erquickenden Morgenluft sich neu zu beleben. Die feierliche Stille in der Natur, die Großartigkeit des Phänomens, das vor ihren Augen sich entfaltete, die im Lichte der mehr und mehr emporsteigenden Sonne sich verklärende Gegend, die auf dem Spiegel des Flusses und in den Schluchten der Berge verdampfenden Nebel, und endlich die nächtigen Schatten, die in den waldigen Gründen der Tiefe zwischen den abenteuerlichen Sandsteincolossen der nächsten Nähe noch schlummernd ruheten, Alles riß ihre Gemüther zur Bewunderung hin und erhob ihre Seelen über vergangenes und gegenwärtiges Leid. Festlicher war ihnen der Sonntagmorgen noch nie erschienen als hier in dem weiten Tempel einer majestätischen Natur. — Mit dem weiter vorrückenden Morgen wich jedoch die sie umgebende feierliche Stille allmählich dem Geräusch des geschäftigen Treibens der vom Schlummer wieder erwachenden Menschheit, das in dem Läuten der Glocken des am Ufer gelegenen Städtchens Wehlen und in dem Plätschern der von den Rudern der Fischerkähne geschlagenen Wellen herauf zu ihren Ohren drang; auch in ihrer unmittelbaren Nähe fing es an lebendiger zu werden als ihnen lieb war, indem Kellner, Knechte und Mägde sich tüchtig zu regen begannen, um säubernd und ordnend das Nöthige in dem auf dieser Höhe unter dem blauen Himmelszelt Statt finden sollenden Morgenconcert in Stand zu setzen. Es brach daher die Snitger'sche Familie nach eingenommenem Frühstück auf, um von einem neunjährigen Führer sich durch die Gründe von Ottowalde und Rathen geleiten zu lassen; jenseits derselben sollte der Wagen ihrer warten, um sie sofort nach Schandau zu bringen. Wir überlassen sie auf ihrer Wanderung durch diese steinernen Hieroglyphen einer einstigen totalen oder partiellen Erdumwälzung, die als großartige Leichensteine dabei untergegangener Generationen dem lebenden Geschlechte mit eindringlicher Stimme den Unbestand alles Irdischen predigen, aber auch das Hervorgehen neuen Lebens aus jeglicher Zerstörung lehren, und gesellen uns erst wieder zu ihnen, als sie ihren kleinen Führer verabschiedend, erhoben von dem Gesehenen, aber — namentlich das bejahrte Aelternpaar — ziemlich ermüdet und von der schon hoch stehenden Sonne durchglüht, in dem ihrer wartenden Reisewagen gemächlich Platz zu nehmen sich beeilten. Doch war es ihnen beschieden, nur kurze Zeit sich dieser Gemächlichkeit zu erfreuen, da sie ein Unglücksfall auf höchst unangenehme Art aus ihrer Behaglichkeit aufrüttelte.

(Fortsetzung folgt)

Beobachtungen.

Moderne Ehestiftung.

Der Hofrath Engelke sprang auf von seinem Arbeitstisch. Unmuthig steckte er die Feder hinter das Ohr und mit beiden Armen die duftenden Wolken zertheilend, die ihn umschwebten, gelangte er glücklich in das Nebenzimmer, in welchem die kleine schwarzwalder Dame im ruhigen Tiktak ihren ewig gleichmäßigen häuslichen Lebenslauf vollbrachte.

„Schon halb acht Uhr," schrie er sie erblickend mit entsetzlicher Miene, „schon wieder halb acht Uhr!" Und den Zeigefinger der rechten Hand drohend der Thüre zugewendet, fuhr er ingrimmig fort: „Quetenfeld, Quetenfeld, mit uns geht es zu Ende!"

Die bedrohte Quetenfeld war seine alte Aufwärterin, die ihn schon wieder fast zwei Stunden lang vergeblich auf sich warten ließ. Sein Magen knurrte, ungestüm forderte er Frühstück, welches ihm bis jetzt vorenthalten worden war. — Der Hofrath, gutmüthig und gerecht, wie er war, mußte den Anforderungen dieses Regenten der Welt genügen, so ungern er auch seine geliebten Akten im Stich ließ. Er zündete die Spiritusflamme an, goß Wasser in die Maschine, maß ein Löthchen Moccabohnen ab, und klemmte die Kaffeemühle zwischen seine Kniee, mit gewaltiger Kraft sie in Bewegung setzend. Das Knurren seines Magens, unaufhörliches Brummen seines Mundes, schreiendes Knarren der Mühle, formirten ein ohrenzerreißendes Terzett.

„Guten Morgen, Herr Hofrath," sagte jetzt die alte Quetenfeld, mit großer Seelenruhe eintretend.

Unerwidert blieb der Morgengruß, der Hofrath ließ sich in seiner Beschäftigung nicht stören.

„Na, geben Se mir doch die Mühle," begann die Alte von Neuem. Der Hofrath entzog sie ihr ungestüm:

„Aber, Herr Hofrath," fuhr sie ruhig fort, „wie unwirsch sind Se jetzt immer." Sie setzte sich ihm gegenüber. „Ne, Herr Hofrath, nu Se so'n vornehmer und reicher Herr geworden sind, is och keen Auskommen mehr mit Sie. Wie Se noch Herr Vondarius waren, da machte die Quetenfelden Ihnen Allens recht, aberst nanu" — — sie wischte sich die Augen „nanu wird sie Ihn zu alt, un Sie sind zu reich, nanu geht et nich mehr."

Sie weinte bitterlich.

Dem guten Hofrath gingen auch fast die Augen über. Er setzte die Kaffeemühle auf den Schooß der Alten, die ihm seit zwanzig Jahren, während seiner ganzen entbehrungsvollen Referendariuscarriere treu und willig gedient hatte, drückte ihr wie zufällig die eingeschrumpfte Hand, und verschanzte sich wieder hinter das ungeheure Bollwerk von Akten, das seinen Arbeitstisch und sämmtliche Stühle seines Zimmers garnirte.

Bald stand ein dampfendes Schälchen vor ihm. „Schenken Sie sich auch ein, Quetenfeld," rief er ins Nebenzimmer, „und machen Sie es sich auch ordentlich süß!"

Schweigend wurde sein Befehl befolgt, schweigend seine Tasse immer wieder von Neuem gefüllt; denn während seiner Arbeit durfte keine Unterhaltung angefangen werden. Doch jetzt stand er auf und band die Aktenstöße zusammen. Das war die Loosung zum Beginn eines Gespräches, welches die redselige Alte nie ungenutzt vorübergehen ließ. Sie setzte sich bequem zurecht und sagte gutmüthig:

„Ne, Herr Hofrath, mit uns Beede geht es nich mehr, Se müssen sich entschließen, Se müssen nu endlich heirathen!"

„Heirathen!" wiederholte der Hofrath heftig. „Ich kenne keine Frauenzimmer, das wissen Sie, Quetenfeld, schweigen Sie davon."

Doch unerschüttert fuhr sie fort: „Laaßen Se sich doch in's Blatt setzen, Herr Hofrath, des thuen anjetzt so Viele! Der Koofmann an die Ecke — —"

„Quetenfeld, Quetenfeld," rief der Hofrath, „machen Sie mich nicht rasend!" Und mit beiden Händen griff er verzweiflungsvoll in sein Haar, das schon in gräulicher Schattirung zu schillern begann.

Die Quetenfeld schickte sich eilig zum Fortgehen an, die Hand an der Thürklinke wendete sie sich aber doch noch einmal um, und sagte eindringlich:

„Ueberlegen Sie's sich, Herr Hofrath, laaßen Se sich ins Blatt setzen!" Doch durch seine heftigen Gestikulationen in Schrecken gesetzt, machte sie nun schnell die Thür auf und verschwand.

„Heirathen! In's Blatt setzen! die Alte ist toll!" murmelte der Hofrath, während er mit ungeschickten Händen sein gelblich weißes Halstuch strickartig um seinen Hals schnürte. „Heirathen! jetzt im Alter, unsinnig ist die Idee!" Er trat jetzt an's Kleiderspind, um seinen Ueberrock heraus zu langen; doch der war über und über von seinem gestrigen Ausgange her beschmutzt, die Alte hatte ihn zu reinigen vergessen. „Das ist zu arg, nein, es ist zu arg," tobte der grimmige Mann, „das könnte mir freilich nicht passiren, wenn ich eine ordentliche Frau hätte."

Er wurde glühend roth bei diesem Gedanken und sein gewöhnliches Klagelied in unverständlichen Lauten brummend, bürstete und säuberte er so eifrig an dem Rocke, als könnte er ein Menschenleben dadurch erretten. Endlich war das saure Werk vollbracht, und der fertig bekleidete Hofrath auf dem Wege nach seinem Bureau.

Doch wollte ihm heute keine Arbeit gelingen, er konnte weder schreiben noch denken, er zitterte in innerer Aufregung; wie er glaubte aus Aerger, denn den wahren tieferen Grund, der ihn so sehr bewegte, mochte er sich nicht gestehen. Oft schon war in unbewachten Momenten der Wunsch in ihm entstanden, daß er verheirathet sein, daß er ein Wesen um sich haben möchte, für das er sorgen und Liebe empfinden könnte! Aber wo sollte er ein solches finden?

Vor zehn Jahren war er verliebt, sogar verlobt gewesen, doch die Eltern seiner Braut, die ihm in der Erinnerung noch als ein vollkommener Engel erschien, trennten gewaltsam das Band, weil ihnen die endlose Brautschaft unerträglich wurde, und weil sich ein anderer, wohlhabender Mann um ihre Tochter bewarb. Diese selbst, an kindlichen Gehorsam gewöhnt, ehrte den Willen ihrer Eltern, obgleich er ihr tausend heiße Thränen kostete; sie entsagte dem ersten Geliebten ihres Herzens, und sendete ihm nur noch mit einem trübseligen Briefe ihre wohlgefüllte Sparbüchse, weil sie seine Armuth kannte, und ihm gern beistehen wollte in seiner Noth. Das aber erbitterte den armen Referendarius auf das Heftigste. Den Brief bewahrte er weinend auf seinem Herzen, das Geld aber schickte er mit stolzen Worten zurück.

Seitdem vermied er sorgfältig Alles, was ihn an seine einstige Geliebte erinnern konnte, ja sogar die Straße, in der sie wohnte, er zog sich von allem menschlichen Verkehr zurück, und lebte mitten im volkreichen Berlin einem Einsiedler gleich. Seine drückenden Verhältnisse verbesserten sich dadurch, daß er diätarisch in dem Bureau angestellt wurde, dem er jetzt, schon seit Jahren, als Chef mit einem bedeutenden Gehalte vorstand. Seine Standeserhöhung aber

hatte ihn nicht bewegen können, seine Wohnung und seine einfache Lebensweise zu verändern. Er legte viel Geld zurück, und gönnte sich keinen Genuß, weil er an nichts, als an seiner Arbeit Freude fand.

Heut wirbelte und wogte es in seinem Kopfe, Ideen und Bilder durchzogen ihn in ungewohnter Reihenfolge, und unaufhörlich tönten die Worte der Quetenfeld ihm in's Ohr.

„Laaßen Se sich doch in's Blatt setzen, Herr Hofrath!" rief es ihm überall entgegen. Die Teller bei seinem Mittagstisch in der Restauration klirrten ihm sogar diese Worte zu. Er lief zu Stehely, ergriff die Zeitung, doch auch hier sausten und summten die verhängnißvollen Worte um ihn her, und jetzt fiel sein Blick auf fünf Heirathsgesuche nach einander! Er warf das Blatt fort, ließ den Kaffee unangerührt stehen, und stürmte hinaus in den Thiergarten.

Hier wurde es noch viel ärger!

Der Wind rauschte in den Bäumen, die Vögel flogen zwitschernd über seinem Haupte, lärmendes Wagengerassel ertönte aus dichten Staubwolken, dann und wann drang ein ferner Musikhall zu ihm herüber; aber all' das Rauschen, Zwitschern, Rasseln und Tönen war nur eine Begleitung der Worte, die unaufhörlich in seinem Herzen erklangen.

„Ich will, ach, ich will ja!" seufzte er endlich, ganz erschöpft auf eine Bank fallend. Nun wurde ihm besser, der Entschluß war gefaßt. Nachdem er sich etwas erholt hatte, wanderte er muthig nach Hause, um das große, außerordentliche Beginnen sogleich in's Werk zu richten. Aber wie sollte er es anfangen, wie die Anzeige abfassen, die ihm eine Lebensgefährtin (hu, er zitterte durch und durch, wenn er das Wort nur ganz leise für sich aussprach) verschaffen sollte! — Hundertmal fing er an zu schreiben, doch nie gelang es ihm zu vollenden, endlich ergriff er das Intelligenz-Blatt, und fand darin auch sogleich ein Heirathsgesuch, das völlig für ihn paßte. Es lautete:

„Ein rechtlicher Mann, königlicher Beamter, in den vierziger Jahren, sucht eine Lebensgefährtin, zu seinem Alter passend, die von unbescholtenem Rufe, heiterm Sinne und gebildetem Geiste sein muß. Auf Vermögen sieht der Mann nicht, weil seine Einnahme zur Führung eines Hausstandes hinreicht." Diese Anzeige war wie für ihn gemacht, er setzte noch hinzu: Hierauf reflektirende Jungfrauen (eine Wittwe oder Separirte mochte er nicht) werden ersucht, ihre selbstgeschriebene Erwiederung mit dem Bemerken zu begleiten, wie man sie kennen lernen kann, es mit ihrem Vornamen zu unterzeichnen (den wollte er auch gern vorher wissen), und das Ganze versiegelt dem Königl. Intelligenzcomptoir unter der Adresse: E. 100. zu übersenden.

Nun athmete er freier, sein Lebensloos war gezogen, und vertrauend überließ er dem Himmel, ob er das große Loos, einen kleinen Gewinn, oder gar eine Niete ihm bescheeren würde.

Als am andern Morgen um sechs Uhr die Quetenfeld in's Zimmer trat, fand sie den Hofrath schon in Wolken thronend, und bis an die Ohren in Akten vergraben. Flüchtig beantwortete er ihren Morgengruß, und ließ sich nicht stören. Die Alte verrichtete alle ihre Geschäfte, ihr Gebieter aber gab noch immer nicht das Zeichen, das sonst ihre Zunge löste. Endlich faßte sie Muth und sagte leise:

„Herr Hofrath, haben Se noch was zu befehlen, ick bin nu fertig."

Erglühend wie ein sechszehnjähriges Mädchen, dem die erste Liebeserklärung gemacht wird, übergab ihr der Hofrath ein Zweithalerstück und ein versiegeltes Blatt. „Nach dem Intelligenzcomptoir!" sagte er, schnell sich zur Erde bückend, um Akten aufzulangen.

„Jott sei gelobt," rief die alte Quetenfeld, „na er gebe Ihn seinen Segen! An die Quetenfelden werden Se ooch nich dabei vergessen!"

Sie verließ in ungewohntem Eilmarsch das Zimmer; der Herr aber trocknete den Schweiß von der Stirn, und lehnte sich einige Minuten in seinen Stuhl zurück, um wieder Athem und Kraft zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Verlagsbericht der literarischen Industrie-Anstalt zu Selenopel.

„Der papierne Bettelsack," oder: „Simmelsammelsurium von Illustrationen in Nachahmung ohne Geist und Gedanken, herbeigeholt aus allen Ecken und Enden." Eine periodische Schrift in zwangvollen Heften, herausgegeben von Gotthelf Pfennig, kindischer Alter im Armenhause zu Selenopel.

„Die Geheimnisse der Buchmacherkunst." Der Ertrag ist zum Besten eines in Selenopel zu errichtenden Spitals „zum Gutenberg," für invalide Literaten bestimmt.

„Dies Buch gehört den Claqueurs." Theorie und Praxis der Bühnenklatschkunst. Nebst einem Anhange, enthaltend 12 bewährte Recepte zu hautstärkenden Wässern.

„Der Bühnenkrebs heilbar." Eine gekrönte Preisschrift von Dr. D Thaspis, Rath und Theater-Arzt am kaiserl. Hof-Theater zu Pecking.

„Verstand und Vernunft sind Gift!" Eine Jesuitenpredigt zur Befestigung aller unhaltbaren Ansprüche und zur Unterstützung der Irrenhäuser.

„Kein Verein mehr." Eine dringende Einladung zu einem Verein Aller, die keinem Verein angehören und ihre Zweckessen zwecklos genießen wollen. —

Nützliches fürs Haus.

Mittel gegen das Wollfressen der Schafe. Man bereite eine Abkochung von weißer Nießwurzel (Veratrum album), welches man auch bei der Schafräude anwendet, und wasche damit diejenigen Theile der sich befressen lassenden Schafe, welche am meisten befressen worden, namentlich die Keulen, so daß die Flüssigkeit bis auf die Haut dringt; nach einigen Tagen wird das Einreiben wiederholt. Diejenigen Thiere, welche sich wollfreßig zeigen, werden von den gewaschenen, sich befressen lassenden einige Tage abgesperrt, und so verliert sich das Uebel.

Zu viel frisches Kartoffelkraut in die Ställe, namentlich in die Schafställe, einzustreuen, ist höchst schädlich. Wird z. B. der Schafstall noch dazu fest verschlossen, dann entwickelt sich über Nacht eine stinkende Luft, von der die Schafe fast toll werden, so daß jedes Morgens, wenn der Stall geöffnet wird, eine Anzahl davon laufen, dem Schafhunde sich wiedersetzen und so lange rasen, bis sie entweder vom Anrennen oder vor Ermüdung niederstürzen.

Zur Bewahrung gegen Fäulniß der Wagen, Schubkarren, Pflüge und ähnlicher Geräthe, die dem Wetter häufig ausgesetzt sind, muß man sie, wenn sie noch ganz neu oder auch gebraucht sind, ganz rein abwaschen, an der Sonne warm werden lassen und dann ein oder mehrere Male mit Oelfirniß oder auch nur gekochtes Leinöl einreiben. Es hindert nicht, wenn man dem Anstriche zugleich eine wohlfeile Farbe beimischt.

Oft kommt ein Surrogat der Küche wie gerufen, wenn es hie und da nicht zureichen will; ein dergleichen Spinat-Surrogat ist das grüne Kraut der jungen Möhren, welches man wegzuwerfen pflegt. Versuche haben dargethan, daß es, wie Spinat zubereitet und mit Gewürz versehen, ein schmackhaftes Gemüse giebt.

Ob Schwefelsäure dem Essig beigemischt sei, läßt sich am besten dadurch ermitteln, daß man auf ein Stückchen Kalbfleisch den verdächtigen Essig gießt und ihn einige Tage darauf stehen läßt. Das Fleisch wird, wenn der Essig verfälscht ist, schwarz, ist der Essig aber ohne Beimischung, bleibt das Fleisch weiß.

Englische Wagenschmiere. Ein Pfund Schweinefett, ¼ Pfund Molybdän (Wasserblei), ¼ Pfund versüßtes Quecksilber; Alles gut untereinander gemischt.

Brot vor Schimmel zu bewahren. Wenn der Teig geknetet wird, so gieße man unter das Wasser, womit man den Teig anfeuchtet, gegen 100 Tropfen Lavendelwasser. Dieses Mittel bewirkt, daß das Brot, ohne daß dadurch dasselbe eine Geschmackveränderung erleidet, vor Schimmel gänzlich gesichert wird.

Fünf Liebeserklärungen aus dem Stegreif.

(Mit ausgelassenen Vokalen.)

1. Ohne A.

Es ist mir von Cupido's Bogen
Ein spitzer Pfeil in's Herz geflogen,
Ich fühlte tief den süßen Schmerz.
Doch wünsch' ich nie von meinen Wunden,
Selbst ohne Hoffnung zu gesunden;
Dein Bildniß grub er mir in's Herz.

2. Ohne E.

Ach! ich zittr' in Angst und Lust,
Furcht zu mir als Warnung spricht:
Täusch' durch Wahn Dich thöricht nicht,
Kaltsinn wohnt in Ida's Brust.

3. Ohne I.

Es schlägt das Herz so bang und laut,
Sobald das Aug' Amanda schaut.
Doch, darf der scheue Mund es wagen,
Das, was er fühlt, nur halb zu sagen?
Der Buchstab', ach! der dann ertönt,
Ward ohne Schonung hart verpönt.

4. Ohne O.

Längst verklungen ist die Zeit
Sich'rer Unbefangenheit;
Damals, heiter, sucht ich allen
Charitinnen zu gefallen.
Jetzt mir keine mehr gefällt,
Um die Freiheit ist's geschehen;
Eine mich gefesselt hält,
Und ich schmächt' in Liebeswehen.

5. Ohne U.

Kein leises Wort? — o laß mich schweigen!
Dich seh'n ist Götterwonne schon,
Ein Blick spricht mehr als Lippenton,
Wenn Thränen sich in solchen zeigen,
Die banger Zweifel mir erpreßt;
Denn was mein Herz so tief empfindet,
Was mich an Dich so magisch fest
Mit Amor's Rosenfesseln bindet,
Mit Worten sich's nicht sagen läßt.

Chronik.

Buenos-Ayres.

Im Tagebuche des Dictators von Rio de la Plata (der Argentinischen Republik) des Tyrannen Rosas befindet sich nach dem Charivari folgende Notiz: „Die Erfahrung hat mitgelehrt, daß Hinrichtungen in den Nachmittagsstunden auf die loyalen Gesinnungen der Bürger nicht so wohlthätig wirken, als die in den Vormittagsstunden." — Der Mann scheint die Gesinnungen der „edlen Republikaner" fleißig zu studiren.

Sonderbares Begräbniß.

Im Farlaycarth in der Nähe von Bath in England sieht man die flüssigen Mumien von dem letzten Grafen von Huntingdon und seiner Familie. Die Sarkophage, welche sie enthalten, bestehen aus sehr schönem weißen, die Deckel aus schwarzem Marmor; auf einem ist der Graf, liegend, mit gefalteten Händen, auf einem andern die Gräfin ausgehauen; außer diesen stehen noch fünf andere Särge, worunter zwei sehr kleine für Kinder, in derselben Gruft. Die Flüssigkeit, in welche die Körper verwandelt sind, ist in einer bleiernen Kufe, die oben ein Loch hat, damit man den braunen Saft sehen kann. Die Art und Weise, wie diese Leichen in Flüssigkeit aufgelös't worden, ist nicht bekannt, denn der Gedanke wurde schon vor mehr als zweihundert Jahren ausgeführt. Merkwürdig ist, daß Einige, welche diese Begräbnisse in Augenschein genommen, sich haben überwinden können, den Finger in diese Kufe zu tauchen, und dieses abscheuliche Gebräu zu kosten, um dadurch auf die Spur zu kommen, wie es hervorgebracht worden; aber auch diese Neugier ist ohne Erfolg geblieben.

Berlin.

Die neue Hut-Frage (denn die alte wegen des Hut-Abnehmens beim Grüßen auf der Straße ist längst vertagt) ist das Neueste, was, Gott sei Dank, einen großen Theil unserer Mitbürger beschäftigt. Die Inhaber von Vergnügungs-Lokalen denken schon daran, bessere Geschäfte zu machen, wenn sie sich für den Hut erklären. Der Besitzer des Arnoldschen Lokals fügt der Anzeige seines Concertes die Worte bei: „Kopfbedeckung ungenirt." — Der Inhaber der Weinhandlung zur goldenen Traube geht aber offenbar am Weitesten. Seine Anzeige in den hiesigen Zeitungen lautet: „Immer mit dem Hut! Heute Sonnabend großes Abend-Concert von jungen Damen und zweitens: Ungenirteshutaufbehaltungs-Vergnügtsein. Ein jeder Besucher der Traube bekommt einen neuen Hut gratis. Darum immer mit dem Hut." — Neben dieser Anzeige prangt als Symbol ein neuer Hut. — — Und die Gelehrten wollen noch am Humor der Berliner zweifeln? — Da hört Alles auf! —

Paris.

In der Nähe unserer Stadt, erzählt die Mode, mißhandelte ein Mann eines Abends seine Frau dergestalt, daß sie in der Verzweiflung nach der Seine lief und sich in dieselbe hineinstürzte. Ihr Mann war ihr gefolgt, und als er sah, daß sie glücklich unter dem Wasser angelangt sei, kehrte er nach seiner Wohnung zurück und legte sich ruhig zu Bette. — Als man aber die Frau vermißte, wurde der Mann des Mordes angeklagt, und sollte bereits verurtheilt werden, als plötzlich — seine Frau vor Gericht erschien und so ihren Ehemann vom Verdachte reinigte! — Sie war nämlich an jenem Abend eine ziemliche Strecke von dem Orte, wo sie sich ins Wasser gestürzt hatte, gerettet worden, hatte sich aber sofort nach Paris zu einer hier wohnenden Schwester begeben. Somit wurde der Mann, er hieß Ferriau, bloß zu 16 Franken Geld- und 6 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 19. Juni: d. Gymnasial-Lehrer A. Stephan S. — Den 22.: d. Maurerpolierer J. Klose. T. — d. Schornsteinfegergef. B. Junkens T. — d. Tagarb. J. Schaufel S.

St. Dorothea. Den 16. Juni: d. Schneidergef. E. Kutzner T. — Den 19.: d. Kaufmann F. Nitschke T. — d. Buchdruckergehülfen E. Müller T. — Den 22.: 1 unehl. T. — d. Schneidermeister A. Webner T.

St. Adalbert. Den 22. Juni: 2 unehl. T. — 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 16. Juni: d. Buchbinder W. Limprecht S. — d. 22.: d. Schuhmachermeister Höwel T. — d. Kutscher A. Rösner S. — d. Gefangenwärter A. Kosig S.

St. Corpus Christi. Den 22. Juni: d. Nagelschmidt Hahn S. — Den 26.: d. Inwohner Fr. Scholz in Pöpelwitz S.

St. Mauritius. Den 22. Juni: d. Kattundrucker F. Hilscher S. — d. Tagarb. Langer T. — 1 unehl. S.

St. Michael. Den 22. Juni: d. Tagarb. J. Sebost T. — d. Fabrikarb. H. Just T.

Trauungen.

St. Michael. Den 22. Juni: Arbeiter Blumenthal mit Jgfr. A. Gleiß.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
an Wolf,
an Frau Gräfin v. Dyhrn,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 25. Juni 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 26. Juni: „**Belisar.**" Heroische Oper in 4 Akten von Dr. Frank, Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Schnittwaaren-Ausverkauf
von Löbel Erstling,
Ring Nr. 30, im alten Rathhause.
Tücher, das Stück 5, 7, 8, 10 u. 15 Sgr.
Shawls für Herren 8, 12 u. 1 Rthl. 5 =
Moll, die Elle 2, $2\frac{1}{2}$ u. 3 Sgr.
Sarche = = 15, 16, 18 u. 20 Sgr.
Kittel, = = $1\frac{1}{4}$ u. $1\frac{1}{2}$ Sgr.
Pique-Parchent, die Elle $2\frac{1}{2}$ u. $3\frac{1}{2}$ Sgr.
Handschuh, das Paar 2 Sgr.
Strümpfe, = = $2\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$ u. 5 Sgr.
Steifröcke zu 25 Sgr.
Camlott, die Elle 7, 8 u. 9 Sgr.
Weiße Vorhemdchen, das Stück 5 u. 6 Sgr.

Verkauf von **Geschäfts-Schränken.**
Wegen Aufhebung eines Geschäftes sind 2 große, schwarz polirte, neue Schränke mit Glasthüren und Schubladen, zu jedem Verkaufs-Geschäft sich eignend,
Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1,
billig zu verkaufen.

Zum Ausschieben
wobei der erste Gewinn ein lebendes Schwein ist, ladet auf Montag nach Brigittenthal ein
Gebauer, Caffetier.

Erklärung.
Wir fühlen uns zu der Erklärung veranlaßt, daß wir für keine von einem Dritten auf unsern Namen gemachten Schulden einstehen.
Gustav Roland und **Frau.**

Eine goldene Busennadel
mit einer Raute à jour gefaßt, circa $\frac{1}{4}$ Karat wiegend, ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, solche gegen eine angemessene Belohnung goldne Radegasse Nr. 26, im Spezerei-Gewölbe abzugeben.

Hobelbänke sind zu verkaufen, Neustadt, Seminariengasse Nr. 6, zwei Treppen hoch bei **Czesky.**

Geräucherte Heeringe
sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und
marinirte Heeringe,
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Eine Stuben-Alkove ist zu vermiethen und bald zu beziehen. Wo? zu erfragen, Neue Weltgasse Nr. 42 im Vorderhause, 3 Treppen hoch.

Für ein oder zwei Herren ist eine Alkove mit oder ohne Betten zu vermiethen, Ketzerberg Nr. 3, zwei Treppen hoch.

Für Gebirgs-Reisende oder Bade-Gäste sind schöne Stuben zu vermiethen beim Silberarbeiter **Lemor** in Warmbrunn.
Nähere Auskunft ertheilt in Breslau
Wittwe **Lemor,**
Friedrich Wilhelmstraße Nr. 65.

Einem hochverehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich die sogenannte Fischerei in Morgenau übernommen habe, und Sonntag den 29. Juni eröffnen werde, womit ich die Bitte verbinde, mir das früher bewiesene Vertrauen auch ferner zu schenken. Ich werde bemüht sein, durch gute Speisen und Trank dasselbe zu rechtfertigen.
A. Stein, Coffetier.
vormals Speisewirth.

Herabgesetzte Preise im Panorama.
Von heute ab ist der Eintrittspreis von 5 Sgr auf 2½ pro Person herabgesetzt, Kinder bezahlen die Hälfte.
A. Carli,
am Tauenzien-Platz.

Eine Parthie weißgebleichte Hemden-Leinwand
(rein-Leinen) von $6\frac{3}{4}$ bis $9\frac{1}{2}$ Rthlr. per Schock, sind als besonders preiswürdig zu empfehlen,
in der Leinwand und Tischzeug-Handlung,
Carlsplatz Nr. 3, neben dem Pokoihof.

Gänzlicher Ausverkauf
der Leinwand- und Tischzeug-Handlung
Carlsplatz Nr. 3, neben dem Pokoihof.
Wegen Aufgabe des Geschäfts sollen sämmtliche Waaren, bestehend in Züchen- und Inlet-Leinwand, Kleider- und Schürzen-Leinwand, geklärte und ungeklärte Creas, Bettdrillich, Schachwitz- und Damast-Tischzeuge, weiße Pique-Röcke, bunte Kaffee-Servietten, feine weiße rein leinene Taschentücher, Schachwitz- und Damast-Handtücher, feinen Ganz-Pique, $\frac{6}{4}$ und $\frac{9}{4}$ breiten weißen Köper und Damast, weißen Cambrie ꝛc. zu, und unter dem Kosten-Preise verkauft werden. Preise fest.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.